

Kirche trifft Kino.18

Sonntag, 26.01.2020

Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Gottesdienst mit Predigt und Musik zum Film:

Weathering With You – Das Mädchen, das die Sonne berührte ...

Andreas Kaling, Saxophone; Bertold Becker, Piano; Matthias Kosmahl, Kontrabass;
Ruth M. Seiler, Orgel; Predigt: Pfarrer Bertold Becker; Pfarrer Uwe C. Moggert-Seils;
Eine Kooperation der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld mit dem
Kamera Filmkunsttheater Bielefeld.

Ein Gottesdienst in Gemeinschaft mit der Evangelisch-lutherischen Neustädter
Mariengemeinde.

Predigt

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
(Joh 1,5)

Musik: So nimm denn meine Hände und führe mich (Jazz-Choral)

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Der Film „Weathering With You – Das Mädchen, das die Sonne berührte ...“ stellt uns
gleich zu Beginn zwei junge Menschen vor.

Der 16-jährige Jugendliche Hodaka ist von zu Hause ausgerissen. Er erträgt die Enge
seiner japanischen Heimatinsel nicht mehr, das Elternhaus und die Schule sind wie ein
Korsett, dem er zu entfliehen sucht. Wir lernen ihn kennen auf einem Schiff nach Tokyo.
Es regnet – doch trotz des Regens stellt er sich an Deck, atmet die frische Luft und freut
sich auf die Freiheit, die ihn schon jetzt umgibt.

Doch Wetterextreme machen der Fahrt zu schaffen. Eine ungeahnte himmlische Sturmflut
spült ihn fast von Deck. Eine Hand greift nach ihm und zieht ihn ins Trockene.

„So nimm denn **meine Hände und führe mich**“.

Der Junge Hodaka ist einer, dessen Sehnsucht nach Freiheit ihn um ein Haar das Leben
gekostet hätte.

Er lädt seinen Retter zum Essen ein – und merkt schon jetzt: Hier auf der Reise nach Tokyo gibt es nichts umsonst. Alles hat seinen Preis, auch eine spontane zwischenmenschliche Hilfeleistung wird verrechnet. Wieviel kostet die Freiheit?

Zeitgleich mitten in der Riesenmetropole sitzt ein Mädchen in einem Krankenhaus am Bett einer Frau. Sie hält die Hand ihrer sterbenden Mutter.

„So nimm denn meine Hände und führe mich.“

Der Blick des Mädchens wandert von ihrer kranken Mutter hinaus aus dem Fenster.

Als wollte das Mädchen mit ihren Augen schon einmal vorwegnehmen, welche Reise die Mutter antreten wird, sucht sie den Halt im Freien.

Doch Freiheit ist nicht zu sehen.

Es regnet unaufhörlich. Wolkenkratzer und Regenwolken – eine trostlose Wüste aus Beton und Wasser, wohin das Auge blickt.

Da, auf einmal, ertasten die Augen des Mädchens einen Sonnenstrahl.

Es leuchtet mitten im Regen: Licht auf dem Dach eines Hinterhaus-Hochhauses.

Das Mädchen, sie heißt Hina, fasst sich ein Herz, drückt die Hand der Mutter und läuft hinaus. Sie will ins Licht. Sie will das Licht einfangen für ihre Mutter.

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Schließlich ist sie da. Nach Treppen und Treppen und Regen und Regen steht sie auf dem Dach – es scheint tatsächlich die Sonne. Nur hier – und nur in diesem Augenblick.

Ein grüner Garten findet sich auf der Dachterrasse, es will fast scheinen, als sei sie in einem kleinen Paradies gelandet. Mitten darin ein Tor aus Holzbalken. Es ähnelt dem Eingang eines japanischen Tempels.

Hina geht hindurch. Sie folgt dem Licht, tritt durch das holzähnliche Tor ... und fängt an zu beten. Sie verharrt in Ruhe, schließt die Augen und wird ganz still – als wolle sie das Licht ihrer Mutter zudenken.

Da, auf einmal, wird sie – wie im Traum – emporgezogen: hinaus – über die Wolken – über den Regen – in den Himmel hinein – ins Licht.

Hier ist kein Regen, keine Schwere, keine Betonwüstenlandschaft.

Leichtigkeit und Licht umhüllen sie.

Am Anfang des Filmes begegnet uns diese wunderschöne Metapher für das Leben im Übergang. Die, die es lassen müssen und die, die bleiben, sind im Licht.

Es ist wie diese eine Metapher, mit denen wir Kindern und uns selber erklären, was passiert, wenn jemand stirbt:

Oma und Opa, Mutter und Vater, Frau und Mann, Schwester und Bruder sind im Himmel.

Das Mädchen Hina ist für einen Augenblick im Himmel, als sähen wir in ihr die Reise der sterbenden Mutter.

„Ganz überströmt von Glanz und Licht, / erhebt die Schöpfung ihr Gesicht ...“
Hina wird frei. Sie hat das Licht gesehen und kann ihre Mutter freigeben.

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Hodaka kämpft sich inzwischen durch die Stadt.

Er scheint verloren in dem Dickicht aus Menschen, Regen, Autos, U-Bahnen, Geschäften, Regenschirmen und Anonymität.

Das Licht, das scheint, ist künstlich. Es scheint immer. Da ist kein Kreislauf von Tag und Nacht, Frost und Hitze, Sommer und Winter ... In dem Leben der Metropole ist es wie immer – zeitlos großstädtisch hektisch untertage ... – und überflutet, denn es regnet. Der Regen hat das Tageslicht ergriffen, und das Kunstlicht hat die Finsternis vertrieben ...

Doch das wahre Licht scheint ... Die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Dringt es durch? Hinunter in das Landunter der Stadt?

Lied/Musik: Ich möchte, dass einer mit mir geht, der's Leben kennt, der mich versteht ...

Der Menschensohn hat keinen Ort, wohin er sein Haupt legen kann. (Mt 8,20)

Einmal tritt ein Schriftgelehrter an Jesus heran und **spricht zu ihm: „Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst.“ Und Jesus antwortet: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“**

Jesus ist hier alleine ... ohne Raum in der Herberge.

Vorbei sind die Zeiten, in denen er von seinen Eltern als Säugling in den Tempel gebracht wurde – oder als 12-Jähriger im Zuge seiner Verwandtschaft den Weg nach Hause antritt. Vorbei ist der Schutz und Schonraum, den die Engel besungen haben bei seiner Geburt.

Der Menschensohn hat keinen Ort, wohin er sein Haupt legen kann. (Mt 8,20)

Die Nachfolge ist zu ernst, als dass hier jemand folgen könnte ...

Und das Boot, das Jesus nach diesen Versen des Matthäus-Evangeliums betritt, gerät in einen Sturm. Wellen erheben sich und drohen mit Untergang.

Der Junge Hodaka hat auch keinen Ort, wohin er sein Haupt legen kann in der Großstadt. In einer Art Bettenbox, die er sich anmietet mit seinem letzten Geld, sucht er Kontakt und Arbeit. Er sucht Arbeit, wie Jugendliche heute suchen – online, in der virtuellen Welt, ohne direkte Begegnung. Er findet nicht, was er sucht und landet am Ende ohne Geld auf der Straße in dieser Großstadtmetropole.

Tokyo ist mit mehr als 9 Millionen Einwohnern die bevölkerungsreichste Metropole **Japans. Sie ist Sitz der japanischen Regierung und des Tennō und Zentrum der** Metropolregion Tokio, in der mehr als 37 Millionen Menschen leben, was die Region zum größten Ballungsraum der Welt macht.

Der Film nimmt uns mit in diese Metropole. Wir erleben ihre Atemlosigkeit, ihre Hektik und Menschen, die reich und arm sind und alle um ihr Überleben zu kämpfen scheinen. Wir erleben eine Welt aus Waren und Fast-Food.

Der Film führt uns die Warenwirklichkeit vor Augen, als wäre es ein Werbefilm für Produkte, durch die er sich finanzieren muss.

Der Film spielt in dieser Wirklichkeit. Mehr noch, er ist zugleich diese Wirklichkeit – und führt uns vor Augen: Alles hat seinen Preis und ohne Geld geht nichts.

Wer hier strandet – ist ohne Geld verloren, noch dazu, wenn es immer regnet.

Wir ahnen, wie es jungen Menschen mittellos in einer Stadt gehen muss ...

Gibt es auch in Bielefeld solche jungen Menschen?

Musik: Holz auf Jesu Schultern, von der Welt verflucht (Jazz-Choral)

Du kannst nicht Gott dienen und dem Geld (Mt.6,24)

Der Junge kommt alleine nicht weiter. Er hat noch die Adresse seines Retters vom Schiff in der Tasche. Trotz der Gefahr, wieder ausgenommen zu werden, macht er sich auf den Weg durch die Stadt ... zu Fuß durch den Regen, Geld für eine Fahrkarte hat er nicht. Am Rande bekommt er mit, wie ein junges Mädchen mit zwei Männern geht, die ihr Geld für einen Job versprechen. Er ahnt, was dem Mädchen bevorsteht ...

Und nun kommt Bewegung in den Film: Hodaka zerrt das Mädchen mit sich. Er wird gefasst, geschlagen, zu Boden geworfen, er wehrt sich, befreit sich schließlich und kann mit dem Mädchen fliehen.

In dieser Szene passiert etwas, das das Muster der geschäftigen Stadt durchbricht.

Hodaka hat uneigennützig gehandelt – einfach so, ohne Berechnung, ohne den Preis für sein Verhalten abzuwägen – oder gar, um hinterher etwas davon zu haben.

Er hat aus dem Herzen heraus geholfen.

In dieser Unmittelbarkeit findet sich etwas von der Würde des Lebens, von einer Unverkäuflichkeit des Körpers, von etwas Heiligem, das es zu bewahren und zu beschützen gilt.

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Du kannst nicht Gott dienen und dem Geld (Mt.6,24),

In dem Filmmärchen ist es, wie es sein muss:

Das Mädchen, das Hodeka gerettet hat, kennen wir schon. Es ist Hina.

Hodeka verliebt sich und Hina zeigt ihm ihr Geheimnis:

Sie nimmt ihn mit auf ihre Dachterrasse – sie wird ruhig und betet.

Die Sonne zeigt sich und der Regen hört auf.

In dem Falten der Hände schafft der Film einen Moment lang einen Raum, der sich der Wirklichkeit der Großstadt zu entziehen scheint – und sich öffnet für eine Welt, die über der anderen liegt.

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. (Joh 1,5)

Der Junge ist erstaunt – und beeindruckt von den Fähigkeiten des Mädchens.

Ihm tut die Sonne gut. Er ahnt mehr, als dass er versteht: Die Sonne tut auch anderen gut – und könnte man nicht die Sonnenstrahlen für andere erbitten ... – könnte nicht Hina für andere beten – und ... könnten sie nicht für die erbetenen Sonnenstrahlen Geld fordern ...

Ihm schwebt ein einfaches Geschäftsmodell vor, das er prompt ins Internet stellt und sofort Anfragen erhält.

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Du kannst nicht Gott dienen und dem Geld (Mt.6,24)

Hina und Hodeka müssen Geld verdienen. Sie sind dem Dschungel der Großstadt ausgeliefert und kommen ohne Geld nicht weiter.

Also verkaufen sie das, was sie besonders gut können: ein paar Sonnenstrahlen.

Das Gebet ist aus seinem freien, unverfügbaren Raum herausgenommen und wird instrumentalisiert.

Jetzt sind wir in einer Welt angekommen, in der tatsächlich alles käuflich und per Knopfdruck verfügbar wird.

In seinem Buch: „Unverfügbarkeit“ **schreibt der** Soziologe und Philosoph Hartmut Rosa folgendes:

„Das kulturelle Antriebsmoment jeder Lebensform, die wir modern nennen, ist die Vorstellung, der Wunsch und das Begehren, Welt verfügbar zu machen. Lebendigkeit, Berührungen und wirkliche Erfahrung aber entstehen aus der Begegnung mit dem Unverfügbaren. Eine Welt, die vollständig gewusst, geplant und beherrschbar wäre, wäre eine tote Welt. Das ist keine metaphysische Einsicht, sondern eine Alltagserfahrung: Das Leben vollzieht sich als Wechselspiel zwischen dem, was uns verfügbar ist, und dem was uns unverfügbar **bleibt, uns aber dennoch „etwas angeht“**; es ereignet sich gleichsam an der Grenzlinie ...“, **soweit das Zitat.** (Unverfügbarkeit (Unruhe bewahren). Residenz-Verlag, Salzburg 2018, S. 5)

Die Spannung zwischen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit macht den Reiz, die Magie und die Spannung des Lebens aus ... Sie ist es, die das Leben lebenswert macht. Beginnen wir, uns die Welt ausschließlich unter dem Blickwinkel des Verfügbarmachens zu sehen, dann unterwerfen wir jeden Lebensbereich der ökonomischen Perspektive: Nichts bleibt mehr heilig, alles ist optimierbar, berechenbar, erklärbar, denkbar, lösbar, steigerungsfähig, in Zahlen erfassbar ... Selbst die Sonne wird dann käuflich.

Der Evangelist Matthäus schreibt:

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ (Mt 16,24-25)

Du kannst nicht Gott dienen und dem Geld (Mt.6,24)

Musik: Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt (Jazz-Choral)

... dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für die Vielen. (Mk 10,45)

In einer Welt, in der alles verfügbar und käuflich ist, weil das ökonomische System das einzige ist, das zählt, gibt es nichts ohne Preis.

Im Film ist es wie im Leben: Die Strahlen der Sonne haben ihren Preis. Nach alter Legende fordern die Götter das Opfer einer Unschuldigen, damit die Sonne das macht, was sie soll: scheinen!

Hina wird klar, dass sie ihr Leben hingeben muss, wenn die Welt wieder Sonne sehen soll.

Sie entscheidet sich für die Selbsthingabe mit Blick auf ihren Herzensjungen Hodaka und ihren kleinen Bruder, für den sie seit dem Tod der Mutter Sorge trägt.

In einer Szene liegen beide neben ihr im Bett und schlafen friedlich. Hina blickt sie an. Kann sie sich eine Welt vorstellen, in der es nur regnet und alles in einer sintflutartigen Apokalypse untergeht? Nein, mit Blick auf die beiden kann und will sie das nicht, denn sie liebt – sie liebt das Leben der anderen mehr als das ihre. So geht sie hin, früh morgens, noch bevor die Sonne aufgehen würde ...

... dass sie diene und ihr Leben gebe als Lösegeld für die Vielen. (Mk 10,45)

Sie geht zu dem Garten, der nicht Gethsemane heißt, aber auf der Dachterrasse liegt, stellt sich ins Holz des Tores, faltet die Hände und wird in die Wolken gezogen ... Im gleichen Moment öffnet sich der Himmel, die Sonne scheint, der Regen hört auf, das Wasser, in denen Tokyo ertrinkt, fällt.

Als Hodaka aus seinem Tiefschlaf erwacht und die Sonnenstrahlen erblickt, weiß er sofort, was passiert ist. Hina hat sich selber gegeben, um die Welt zu erlösen von den Wasserfluten des Bösen.

„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,45)

Es ist ein altes, mystisches Motiv der Religionen, das hier aufleuchtet: Die Selbsthingabe aus Liebe.

In der Sprache der Mystik wird erzählt, dass es etwas gibt, das Wert in sich selber, also Würde, hat und darum nicht verfügbar und verrechenbar ist. Was ist der andere mir wert? Was bin ich bereit zu geben? Diese Fragen entspringen hier nicht dem ökonomischen System – sondern sind Ausdruck einer Beziehung des Herzens: Mit den Augen der Liebe gewinnt der andere Mensch, gewinnen die Vielen an Würde, die keinen Preis hat, weil sie das ganze Leben, den ganzen Einsatz, allen Mut und Sinn fordern.

„... Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und laß dir's wohlgefallen.

Ich lag in tiefster Todesnacht,
du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht

des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen!“

Die Sprache der religiösen Mystik, die Sprache des Glaubens, entführt uns in ein anderes Denken: Hier bleiben Unverfügbarkeit und Verfügbarkeit in einem spannungsreichen Miteinander.

Die Schönheit des Augenblicks, die der Film in hinreißenden animierten Bildern vor Augen führt, die zweckfreien Begegnungen, sie entfalten eine Kraft, die beschützt und die uns hilft zu leben.

„Der Menschensohn hat sein Leben gegeben als Lösegeld für die Vielen“

Dieser Satz spielt an auf eine Kraft der Liebe, die Grenzen überwindet, annimmt, versöhnt und ins Licht führt.

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Diese alte religiöse Sprache von der Würde des Lebens in der Selbsthingabe aus Liebe wird in dem Film aufgegriffen, aber in einen ökonomischen Zusammenhang gestellt.

Das Licht, die Sonne und ihre Strahlen haben einen Preis, sie fordern ein Menschenleben. Sie fordern das Leben von Hina, sonst sind die Götter nicht zufrieden.

Ordnen wir die religiöse Sprache dem ökonomischen Denken unter, dann hat tatsächlich alles einen Preis:

Dann hat Jesus „mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst“ – wie es im Heidelberger Katechismus heißt, weil es Vergebung nicht mehr umsonst gibt. Dann muss jemand für meine Sünden sterben, weil alles einen Preis hat.

Stellen wir das ökonomische System in den Vordergrund und ordnen ihm alles unter, dann ist selbst Gott diesem System unterworfen: Er fordert ein Opfer für die Erlösung, nichts gibt es umsonst, nicht mal die Vergebung ...

In der Bibel gibt es eine Sprache, die das ökonomische System nutzt, um etwas deutlich zu machen. Sie erzählt in mystischen Bildern von dem Zwang der Ökonomie.

Im ökonomischen Bild bezahlt Gott selber mit seinem Sohn – mit einem Teil von sich – einen Preis, den er selber gesetzt hat. Es bezahlt, um das Bezahlungssystem ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Er selber gibt, was gefordert ist, und darum sind alle frei.

Niemand muss mehr für seine Sünden bezahlen, weil alles bereits bezahlt ist ...

Wir müssen der ökonomischen Erlösungsvorstellung in ihren Bildern nicht folgen ...

Auf das, was sie erzählen, kommt es an:

Die Welt ist erlöst. Die Ökonomie als oberstes Prinzip des Lebens hat ausgedient.

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
(Joh 1,5)

Im Film vergehen viele Jahre, die Sonne scheint regelmäßig, doch der Junge Hodaka denkt immer wieder an seine Freundin Hina, deren Leben er sich als Höllenqual im Himmel bei den Göttern vorstellt.

Es geht doch nicht an, dass ein Mädchen die Erde retten muss, damit die Sonne wieder scheint, denkt er sich.

Die Welt ist doch verrückt, wenn eine 16-Jährige in Davos den Mächtigen der Welt erklären muss, dass sie etwas falsch machen.

„All das hier ist eine verkehrte Welt. Ich sollte nicht hier stehen. Ich sollte zurück in der Schule sein, auf der anderen Seite des Ozeans. Trotzdem kommt ihr alle zu mir, um zu hoffen? Wie könnt ihr es wagen!

Mit euren leeren Worten habt ihr mir meine Träume und meine Kindheit gestohlen.

Und trotzdem bin ich noch eine von denen, die Glück haben. Menschen leiden.

Menschen sterben. Ganze Ökosysteme brechen zusammen. Wir stehen am Beginn eines Massenaussterbens. Und alles, worüber ihr reden könnt, ist Geld und das Märchen von ewigem Wachstum ...“, so **Greta Thunberg in ihrer Rede vor der UN im September 2019.**

Hodaka ist nicht bereit, diese verrückte Welt mitzumachen. Er hört innerlich das Leiden und die Angst seiner Freundin, die die Welt retten soll, obwohl sie nur ein gewöhnliches Mädchen sein will ...

Musik: Aus der Tiefe rufe ich / Aus tiefer Not schrei ich (Jazz-Choral)

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir

Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Fluss. (Amos 5,24)

Hodaka will das Leiden seiner Freundin nicht hinnehmen. Er sucht die Gartenterrasse des Hochhauses auf. Hier ahnt er einen Zugang zum himmlischen Bereich. Wild und verlassen liegt er da, der Garten Eden mit seinen Bäumen, von dessen Früchten er und seine Freundin Hina einst gekostet hatten ...

Er fasst sich ein Herz, stellt sich zum Holztor, geht hindurch ... und wird in den Himmel gezogen.

Hier oben, hoch über den Wolken, in den überirdischen Strudeln des Lebens findet er sie, bewusstlos in einer Schwerelosigkeit. Sie ist nicht lebendig und nicht tot.

Sie ist nicht wirklich, weil sie in keiner Begegnung steht.

„Hina – komm zu dir, ich bin es. Fürchte dich nicht. Komm, gib mir deine Hand ...“

Durch die Berührung mit Wort und Körper kommt sie wieder zu sich.

Beide fallen durch die Wolken in einen Abgrund.

Im Fallen sagt Hodaka den folgenschweren Satz: „Bete für dich. Du kannst nicht immer an andere denken. Denke an dich selbst. Nur dann kannst du dich retten ... Was hast du **davon, wenn du andere rettetest, aber selber stirbst?**“

Hina und Hodaka fallen und finden sich auf der Erde wieder.

Sie umarmen sich glücklich mitten auf einem Weg am Meer.

Da fängt es an zu regnen ... Es schüttet und schüttet.

Die Sintflut beginnt.

Wenn es niemanden mehr gibt, der sein Leben hingibt für andere, der die Interessen aller höher stellt als sein eigenes Interesse, der auf die Gemeinschaft sieht und nicht auf seinen privaten Profit, dann kommt die Sintflut, dann geht die Welt unter.

Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Fluss.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“, sagt Jesus (Mt 6,33)

In der Erzählung des Filmes regnet es. Es regnet nicht Gerechtigkeit – und das Reich Gottes, in dem jeder an den anderen denkt und gemeinsam ist an alle gedacht, ist weit weg.

Der Film lässt uns im Regen stehen, in einem apokalyptischeren Dauerregen, dem alle ausgeliefert sind und gegen den man im Prinzip nichts machen kann, außer weiter kaufen und verkaufen: Regenschirme zum Beispiel und Boote statt Autos ...

Was hier als apokalyptische Katastrophe inszeniert ist, macht nachdenklich. Etwas stimmt nicht. Wir ahnen, dass der Regen nicht von alleine fällt. Er könnte etwas mit uns zu tun haben ...

Wir fragen, wann hört es auf zu regnen?

Eine Lösung kann nicht darin liegen, dass wir Oasen des Sonnenscheines schaffen für die, die bezahlen können. Hier opfern wir, was wir schützen sollten.

Eine Lösung kann auch nicht darin liegen, dass wir nur noch an uns selber denken:
„**Deutschland first**“ – und nach uns die Sintflut.

Eine Lösung kann es auch nicht sein, dass 16-Jährige uns vorhalten müssen, was wir ändern sollen, um die drohende Sintflut zu verhindern.

Wir können nicht delegieren, was wir selber miteinander lösen müssen.

Wir werden Wege finden, Werte in den Vordergrund zu stellen, die wir nicht verrechnen und dem Mammon unterwerfen. Werte, die keinen Preis haben, weil sie heilig sind. Nach diesen Werten müssen sich die Wirtschaftssysteme der Welt richten, nicht umgekehrt.

Wir haben diese Werte!

Oder, besser gesagt: Wir haben sie nicht, wir sind sie.

Wir alle, die Weltgemeinschaft, wir und die ganze Schöpfung mit uns, alles was lebt, wir sind diese Werte.

Und wir selber können miteinander dafür sorgen, die Heiligkeit und Würde allen Lebens in den Mittelpunkt zu stellen.

Wir können das!

Denn: **Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.**

Jesus spricht: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird im Licht des Lebens sein.“ Joh 8,12

Und Jesus spricht: Ihr seid das Licht der Welt. Es kann das Licht auf einem Berg nicht verborgen sein. (Mt 5,14)

Also: Seid gesegnet, ihr Kinder des Lichtes.

Amen.